



Nach der Geißelung, bei der Jesus insbesondere unsere Sünden des Fleisches gesühnt hat, folgt die Dornenkrönung. Der Kopf ist der Sitz der Gedanken, und durch diese Dornen, die ihn durchbohren, süht Jesus hier unsere Sünden des Geistes. Diese haben alle ihren Ursprung im Stolz, und die Betrachtung der Dornenkrönung wird uns helfen, diese Sünde zu bekämpfen und stattdessen Demut zu entwickeln.



Um dies zu erreichen, ist das erste Mittel, das alle Heiligen angewandt haben, die Betrachtung der eigenen Schwäche. *„Die ganze Vollkommenheit des gegenwärtigen Lebens besteht darin, seine Unvollkommenheiten zu erkennen“*, wird der heilige Hieronymus sagen. Der heilige Philipp Neri betete jeden Tag zu Gott, er möge ihn behüten: *„Herr, behüte mich heute, denn wenn ich mir selbst überlassen bin, werde ich dich mit Sicherheit beleidigen.“* Indem wir unseren Geist in diese Haltung versetzen, misstrauen wir uns selbst zu Recht und erkennen die Notwendigkeit, durch das Gebet und die Sakramente Hilfe zu erhalten, die absolut notwendig sind, um unsere menschliche Schwäche auszugleichen.

Und der heilige Alfons von Liguori erklärt: *„Um im Guten auszuharren, dürfen wir uns weder auf die Vorsätze verlassen, die wir gefasst haben, noch auf die Versprechen, die wir Gott gegeben haben. **Sobald wir auf unsere eigenen Kräfte vertrauen, sind wir verloren.** Wir müssen unsere ganze Hoffnung auf die Verdienste Jesu Christi setzen, um im Stand der Gnade zu verbleiben.“*

Nachdem wir uns unserer Schwäche bewusst geworden sind, ist eine zweite Überlegung unerlässlich, um uns vor dem Stolz zu bewahren: Nichts kommt von uns selbst. Alles kommt von Gott, aus seiner Gnade. Haben wir eine gute Eigenschaft? Das ist ein Glücksfall. Es ist nur eine Gabe, die wir von Gott empfangen haben. Eine Gabe, die uns keineswegs zu irgendeinem Stolz verhelfen darf, sondern uns zu großer Dankbarkeit gegenüber Gott führen und uns die Verantwortung, die sie mit sich bringt, bewusst machen muss. Das ist das Gleichnis von den Talenten. Deshalb hatte der heilige Pius X. Angst, in die Hölle zu kommen! Erwähnen wir hier einen Begriff, der seit einiger Zeit in Mode ist: die Charismen. Dieses Wort ist eine Falle. Es drückt in sich selbst den Begriff einer persönlichen Eigenschaft aus, ohne den Begriff der „Gabe“. Unweigerlich neigt man schnell dazu, sich für den Urheber des „Charismas“ zu halten, was unweigerlich zu Hochmut führt. Wir haben keine Charismen. Wir haben nur Gaben, die wir von Gott empfangen haben.

Nachdem wir unseren Geist auf diese Weise gezügelt haben, müssen wir ihn anschließend auf die Angriffe Satans vorbereiten, noch bevor die Versuchung kommt, denn *der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach*. Der heilige Alfons von Liguori erklärt uns den Nutzen einer solchen Vorbereitungsarbeit: *„Es ist sehr nützlich, um in den geistlichen Kämpfen zu triumphieren, ihnen in unseren Meditationen zuvorzukommen, indem **wir uns im Voraus darauf einstellen**, den Angriffen, die uns überraschen könnten, mit aller Kraft zu widerstehen.“* Tatsächlich ist es viel einfacher, sich darin zu üben, einer Versuchung zuvorzukommen, bevor man ihr ausgesetzt ist, als wenn ihre Verführung bereits da ist. So stärken wir nach und nach unseren Willen. Deshalb bittet uns Jesus im *Vaterunser*, unablässig zu beten, um künftigen Versuchungen zu widerstehen: *Führe uns nicht in Versuchung*. Und im *Ave Maria* bitten wir jeden Tag um die Hilfe der Heiligen Jungfrau in Erwartung der großen letzten Versuchung, die wir in der Stunde unseres Todes erleben werden.

Schließlich beschränkt sich die Dornenkrönung nicht nur auf die Sühne für unsere Sünden. Sie dient auch der Sühne für die schreckliche Gleichgültigkeit der Menschen, die nicht an Gott denken, während Gott doch an sie denkt und sie in jedem Augenblick liebt. Wie viele ganze Tage vergehen, ohne dass wir auch nur ein einziges Mal an Ihn denken? Ohne Ihm auch nur den geringsten Besuch im Tabernakel abzustatten, wo Er doch wirklich gegenwärtig ist. Ja, schreckliche Gleichgültigkeit, die das Herz Jesu so sehr leiden lässt. Das ist der Kern der Botschaft von Paray-Le-Monial. *„Dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat und nur Gleichgültigkeit erfährt...“* Man empört sich gerne über Beleidigungen und Lästerungen gegen Christus. Aber empört man sich auch über die eigene Gleichgültigkeit ihm gegenüber? Er hat in Paray-Le-Monial die Heilige Stunde am Donnerstagabend und die Kommunion am

ersten Freitag im Monat gefordert. Wer kümmert sich darum? Im Laufe seiner Tage muss ein wahrer Christ dutzende Male an Gott denken: Ihm seine Leiden darbringen, Ihm für seine Freuden danken, Ihn in der Schönheit der Natur bewundern, Ihn um Rat bei seinen Entscheidungen bitten, Ihm eine Person in Schwierigkeiten anvertrauen usw. Und häufig ohne besonderen Grund zu Ihm aufblicken, sei es auch nur für eine Sekunde, um Ihn einfach zu preisen. Man nennt das spontane Gebete.

Über unsere Sünden der Gedanken hinaus hat die Dornenkrone eine zweite, sehr wichtige Bedeutung. Denn indem sie sich über Jesus lustig machen wollten, legten die Henker in Wirklichkeit ein Zeugnis für Sein Königtum ab (1). Das wird später auch Pilatus auf der Inschrift am Kreuz tun: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Schließlich ist es Jesus selbst, der dies bei seiner Vernehmung bekräftigt: „Du sagst es, ich bin König. (Joh 18,37)“. Und vor seiner Himmelfahrt verkündet Jesus dieses Königtum im wahrsten Sinne des Wortes: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht also hin und macht **alle Völker** zu Jüngern. (Mt 28,18)“

Ein berühmter Kardinal des 19. Jahrhunderts, Kardinal Pie, machte zu diesen Worten Jesu folgende treffende Bemerkung: „Beachtet, meine Brüder, Jesus Christus sagt nicht alle Menschen, alle Einzelpersonen, alle Familien, sondern **alle Völker**.“ Die Tatsache, dass Jesus Christus nicht nur der König unserer Herzen und unserer Familien, sondern auch **der König aller Völker**, d. h. aller Gesellschaften, ist, wird von den Päpsten gelehrt. Und dies ist einer der am heftigsten umkämpften Punkte der Neuzeit, da er von wesentlicher Bedeutung ist. Papst Leo XIII. wird dies äußerst klar darlegen: „Derjenige, der der Schöpfer und zugleich der Erlöser der menschlichen Natur ist, der Sohn Gottes, ist der König und Herr des Universums und besitzt höchste Macht über die Menschen, sei **es einzeln oder in Gemeinschaft**. Das Gesetz Christi muss daher einen solchen Stellenwert haben, dass es dazu dient, nicht nur das Privatleben, sondern auch **das öffentliche Leben** zu lenken und zu regieren.“ Enzyklika De Christo Redemptore, 1900.

In seiner Nachfolge veröffentlichte Papst Pius XI. am 11. Dezember 1925 die Enzyklika *Quas Primas*, in der das Christkönigsfest eingeführt wurde: „Es ist ganz offensichtlich, dass der Name und die Macht des Königs **im eigentlichen Sinne des Wortes** Christus in seiner Menschlichkeit zugeschrieben werden müssen; denn nur von Christus als Mensch kann man sagen: Er hat vom Vater die Macht, die Ehre und das Königtum empfangen; als Wort Gottes, wesensgleich mit dem Vater, kann er nicht umhin, alles mit dem Vater gemeinsam zu haben und folglich die **höchste und absolute Herrschaft** über die Geschöpfe.“ Papst Pius XI. erinnert anschließend an die Worte des Engels Gabriel, der dieses Königtum bezeugt: „Erinnern wir uns nur an die Botschaft des Erzengels, der der Jungfrau verkündete, dass sie einen Sohn gebären werde, dass Gott, der Herr, diesem Sohn **den Thron Davids**, seines Vaters, geben werde; dass er ewig über das Haus Jakobs **herrschen werde** und dass **sein Reich** kein Ende haben werde.“

Schließlich schließt Papst Pius XI.: „Sein Königtum [Christi, Anm. d. Red.] verlangt, dass **sich der gesamte Staat** sowohl in der Gesetzgebung als auch in der Rechtsprechung und in der Erziehung der Jugend zu einer gesunden Lehre und einer guten Sittenordnung **nach den Geboten Gottes** und den christlichen Grundsätzen **richtet**.“ Und genau das ist es, was Satan zu zerstören sucht. Denn eine christliche Gesellschaft, deren Regierung und Gesetze den göttlichen Gesetzen entsprechen, bietet einen starken irdischen Rahmen, um den Seelen zu helfen, in den Himmel zu gelangen. Umgekehrt ermöglicht eine atheistische, säkulare Gesellschaft, die von Gott abgeschnitten ist, durch ihre Gesetze, die Menschen zu verderben, sie von Gott zu trennen und sie in die Hölle zu führen. Pius XI. nennt diesen Laizismus „*die Pest unserer Zeit*“, und Kardinal Pie wird sagen: „Der vorherrschende Irrtum, das Hauptverbrechen dieses Jahrhunderts, ist der Anspruch, die öffentliche Gesellschaft der Regierung und dem Gesetz Gottes zu entziehen.“ Das ist die berühmte „Trennung von Kirche und Staat“, ein Sophismus, der in Wirklichkeit bedeutet, **Gott aus der Gesellschaft zu entfernen**. Ist das nicht die eigentliche Definition der Hölle? Ein Ort, der von Gott abgeschnitten ist.

Daraus ergeben sich dann vielfältige Übel, und der Mensch wird nach und nach von dieser atheistischen Gesellschaft zermalmt. Papst Benedikt XV. sagte während des ^{Ersten} Weltkriegs: „Es ist der zum Zivilisationssystem erhobene gesetzliche Atheismus, der die Welt in eine Blutflut gestürzt hat.“ Ja, Kriege, Völkermorde, Verfolgungen, Gewalt, soziale Kämpfe und Totalitarismen sind nichts anderes als die direkte Folge davon, dass wir unsere Gesellschaften der Macht und dem Gesetz Christi, des Königs, entzogen haben.

Was also tun? Pius XI. hat diese Frage beantwortet: „Wollen wir auf die wirksamste Weise an der Wiederherstellung des Friedens arbeiten, so **müssen wir das Reich Christi wiederherstellen**. Es gibt

keinen Frieden Christi ohne das Reich Christi.“ Und er fährt fort: „An dem Tag, an dem Staaten und Regierungen es sich zur heiligen Pflicht machen, sich in ihrem politischen Leben, nach innen wie nach außen, an den Lehren und Geboten Jesu Christi zu orientieren, dann, aber nur dann, werden sie im Inneren einen **heilsamen Frieden** genießen, Beziehungen des gegenseitigen Vertrauens pflegen und die Konflikte, die entstehen könnten, friedlich lösen.“ Enzyklika *Urbi Arcano Dei Consilio*, 1922. Heute ist es menschlich gesehen unmöglich, die Herrschaft des gekrönten Christus wiederherzustellen. Aber die Muttergottes ist genau dafür nach Fatima gekommen!

Haben wir diese unglaublich symbolträchtige Tatsache bemerkt? Am 10. Dezember 1925 kam die Heilige Jungfrau, um die ^{ersten} Samstage des Monats zu erbitten um Frieden und das Heil der Welt zu erlangen. Am nächsten Tag, dem 11. Dezember 1925, veröffentlichte Papst Pius XI. seine Enzyklika über das soziale Königtum unseres Herrn. Sie ist es, die, wenn wir ihren Bitten von Fatima gefolgt sind, Christus in seinem Königtum auf Erden wiederherstellen wird.

(1) Ergänzende Anmerkung zu den Worten Jesu im Evangelium über sein Reich

Zwei Sätze aus dem Evangelium, die das Reich unseres Herrn betreffen, werden oft falsch ausgelegt, und es ist angebracht, dies außerhalb der Meditation näher zu beleuchten.

1/ „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört“

Dieser Satz wird manchmal so verstanden, als deute er auf eine Trennung zwischen dem Staat (Caesar) und Gott hin. Schauen wir uns im Lichte der Lehre der Kirche an, wie er zu verstehen ist. Jeder Mensch ist zugleich ein zeitliches Wesen, das auf Erden lebt, und ein geistliches Wesen, das für den Himmel bestimmt ist. Hier auf Erden unterliegt er daher zwei unterschiedlichen Autoritäten: dem Staat und der Kirche. Der Staat hat zum Ziel, das körperliche und geistige Wohl aller seiner Untertanen zu sichern; dazu muss er Gesetze in vielfältigen Bereichen erlassen, auch im moralischen Bereich, wie Papst Johannes XXIII. erklärt: „*Das ‚Gemeinwohl‘, das der Staat zu verteidigen hat, umfasst alle Bedingungen, einschließlich der moralischen und geistigen, die dem Menschen helfen, sein Endziel, nämlich das Paradies, zu erreichen.*“ *Pacem in Terris*.

„Die Kirche *ihrerseits ist eine vom Staat getrennte Gemeinschaft, ‚vollkommen‘ in dem Sinne, dass sie alles in sich trägt, um ihren Auftrag zu erfüllen, nämlich die Seelen in den Himmel zu führen.*“ Leo XIII., *Immortale Dei*. Der Kirche allein ist daher die Aufgabe anvertraut, die Gnade Gottes durch die Sakramente zu spenden und den Glauben und die Moral zu lehren. Die Kirche ist somit **der** allgemeine moralische Maßstab für das private wie auch das öffentliche Leben.

Daraus folgt, dass der Staat zwar **von der Kirche unabhängig** ist, um die materielle Organisation der Gesellschaft gerecht zu gewährleisten (gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört), dass aber andererseits **die Lehre der Kirche sein Maßstab** für geistliche und moralische Angelegenheiten **ist** (gebt Gott, was Gott gehört). Kirche und Staat sind also weder „verschmolzen“ noch „getrennt“, sondern in ihren Zuständigkeiten „**unterschieden**“. Beide tragen gemeinsam, in gegenseitigem Respekt und echter Zusammenarbeit, dazu bei, auf Erden einen günstigen Rahmen zu schaffen, um „*dem Menschen zu helfen, sein Endziel, das Paradies, zu erreichen.*“

2/ „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“

Dieser Satz wird oft so verstanden, als würde er bedeuten, dass Christus nicht der König der Völker auf Erden sei. Betrachten wir auch dies im Lichte der Lehre der Kirche. Gott ist ein ewiger Geist, der Himmel und Erde geschaffen hat. Sein Reich ist daher geistig und materiell, ewig, der Erde vorausgehend und überschreitet in seinem Wesen, im Raum und in der Zeit völlig die Grenzen unserer sichtbaren Welt. Folglich kann Sein unendliches Reich nicht aus dieser kleinen, endlichen Welt stammen, die die unsere ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass unsere Welt, die Er vollständig erschaffen hat, nicht integraler Bestandteil Seines gesamten Reiches ist – ganz im Gegenteil.

Weit davon entfernt, unsere Welt aus Seinem Reich „auszuschließen“, bekräftigt Christus im Gegenteil feierlich Sein irdisches Königtum: „*Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht **alle Völker** zu Jüngern.* (Mt 28,18)“

3/ Fazit

Betrachten wir einen dritten Satz Christi, als Er sich an Pontius Pilatus wendet: „*Du hättest keine Macht, wenn du sie nicht von oben empfangen hättest. (Joh 19,11)*“. Was bedeutet das? Christus leitet die Menschen und übt Seine Macht auf Erden auf indirekte Weise aus, indem Er sie an menschliche Führer delegiert. Er wird die geistliche Macht den Päpsten und die weltliche Macht den Staatsoberhäuptern anvertrauen, und Er erklärt hier, dass diese Macht von Gott kommt (und nicht vom Volk). Folglich müssen die „Beauftragten“, wie bei jedem Prinzip der Beauftragung, ihre Macht ausüben, indem sie demjenigen untertan sind, der sie ihnen überträgt. Dies gilt sowohl für die Kirche als auch für den Staat.

Autor: Salve Corda, Allianz ^{der ersten} Samstage von Fatima für den Frieden.